

Gemeinsam

Predigt über Apostelgeschichte 4,32-37¹

Was löst das in Ihnen aus, wenn Sie diese Schilderung von damals hören?

- Ach, war das schön...
- Ach, wäre das schön...
- Zu schön, um wahr zu sein! Eine märchenhafte Idealisierung...
- Nanu, eine Fiktion des Urkommunismus...
- Oder löst das Angst aus? So etwas möchte ich überhaupt nicht!...

*Die Menge der Gläubigen aber war **ein** Herz und **eine** Seele; auch nicht **einer** sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam...*

Was löst das in Ihnen aus,

wenn Sie das hören und mit unserer Gemeinde hier und heute vergleichen?

- Das ist bei uns auch so?
- Oder: Das müsste bei uns auch so sein?
- Oder: Das könnte bei uns auch so sein und werden?
- Oder Kopfschütteln und Trauer: Das ist für uns weit weg und unerreichbar?
- Oder legen Sie es einfach ab: Das hat mit uns nichts zu tun. – ?
Das wollen und brauchen wir nicht. Das ist völlig unrealistisch.

Tatsächlich ist ja das, was wir dort in Apostelgeschichte **vier** finden ziemlich genau das Gegenteil von dem, was wir bei uns **hier** finden.

In einem Kommentar zur Apostelgeschichte las ich eine Aktualisierung, ein Update für heute. Das würde sich ungefähr so anhören:

„Die kleine Schar derer aber, die sich noch zum Christentum bekannten, war hartherzig und hatte Steine statt Seelen; Jeder sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären; und jeder richtete sein Eigenes nach der neuesten Mode ein. Und mit großer Kraft gaben sie Zeugnis von den Attraktionen dieser Welt, und große Selbstsucht war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der nicht Mangel an Liebe hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, kaufte neue hinzu. Manchmal gab er eine Spende für einen guten Zweck, damit sein Name in den Zeitungen und Sponsorenlisten stünde, und jedem wurde so viel Lob zugeteilt, wie ihn verlangte. (Und jeder war sein eigener Papst)“²

Was machen wir nun damit?

Ich schlage vor, wir werfen zunächst einen kurzen Blick auf unsere Gesellschaft heute, dann einen auf die Gesellschaft damals.

Anschließend schauen wir uns die Gemeinde in Apostelgeschichte 4 nochmal an.

Und vielleicht finden wir dann heraus,

ob das auch für uns heute hier von Bedeutung sein könnte oder müsste.

¹ Wort für die Predigt am 1. Sonntag nach Trinitatis, Reihe II (bis 2018 für den 13. So. n.T. Marginaltext). Die Verse 36-37 konkretisieren das in Vers 34 (und vorher in Vers 32) Gesagte auf eine Person – Barnabas. Er wird hier in die Apostelgeschichte eingeführt. Zugleich bilden diese Verse den Kontrast zu dem, was in Kap5,1-11 geschildert wird. Für das Predigtthema sind die beiden letzten Verse weniger von Belang.

² Nach: MacDonald, W. (2018). *Kommentar zum Neuen Testament*. (C. Eichler, Übers.) (7. Auflage, S. 503). Bielefeld: Christliche Literatur-Verbreitung. Zitat dort aus: F.E. Marsh, Fully Furnished, S. 74. Ich habe das ein bisschen an die Luther-Übersetzung (und auch sonst) angeglichen.

Wir leben heute in spannenden Zeiten. D.h. Spannungen nehmen zu.
 Wir beobachten starke Zentrifugal-Kräfte: Alles strebt auseinander.
 Die Abstände werden größer, die Unterschiede. Alles wird immer individueller.
 Die Armen werden ärmer, die Reichen reicher. Schulden wie Kapital häufen sich.
 Polarisierungen nehmen zu, die Gegensätze in den Meinungen und Ansichten.
 Die Corona-Krise verschärft das noch einmal deutlich.
 Das Virus spaltet nun auch die noch, die bisher in vielem einig waren.
 Ja, es wird versucht, die Meinungen zu vereinheitlichen, teilweise auf fragwürdige Weise,
 wogegen sich andere wehren, teilweise mit fragwürdigen Ansichten.
 Wir haben noch ein recht starkes soziales Netz. Das ist ein großer Segen.
 Da wird versucht, vieles zusammenzuhalten und auszugleichen:
 Krankenkasse, Arbeitslosenversicherung, Rentenkasse,
 vielfältige Unterstützungen und Förderungen. Unsere Wohlfahrtsverbände tun viel Gutes.
 Einige jedoch fallen durch alle Raster und leiden äußerlich und innerlich.
 Trotzdem: Für unser soziales Netz können wir nicht dankbar genug sein.
 Da sind wir im Vorteil gegenüber vielen anderen Ländern auf dieser Erde.
 Ein Nachteil wäre: Wo für alles eine Institution zuständig oder verantwortlich ist,
 ist die Versuchung sehr groß, sich nicht mehr selbst verantwortlich zu sehen.
 Wir haben die Nächstenliebe zu einem guten Teil institutionalisiert.
 Wir haben sie delegiert an den Staat oder an welche, die dafür bezahlt werden.

Zur Zeit der ersten Christen waren die Gegensätze noch viel größer.
 Und die Gesellschaft war insgesamt wohl noch viel härter als unsere.
 Da gab es die Reichen, die es sich leisten konnten, mitten in der wasserlosen Wüste
 einen Palast mit Bädern und Sauna zu bauen.
 Und da gab es die Armen, die nicht mal über ihren eigenen Körper verfügen konnten,
 sondern Sklaven geworden waren, z.B. weil sie ihre Schulden nicht bezahlen konnten.
 Und zwischen den Reichen und Sklaven gab es alles Mögliche.
 Natürlich gab es auch schon Steuern. Aber keinerlei soziales Netz.
 Wer den Arzt nicht bezahlen konnte, starb.
 Wer keine Arbeit hatte, musste betteln oder verhungern.
 Die Rentenversicherung waren höchstens die eigenen Kinder.
 Die sorgten hoffentlich für den Lebensunterhalt, wenn sie noch in der Nähe waren
 und nicht irgendwelche Streitereien sie davon abhielten.
 Am schlimmsten dran waren Witwen, die noch eigene Kinder versorgen mussten.
 Jeder musste sich irgendwie selber kümmern oder kam um.
 Dies bildet den Hintergrund für das Bild, das wir nun in Apostelgeschichte 4 finden.

Wir lesen von der *Menge der Gläubigen*... Das waren etwa 10 – 15.000 Leute oder mehr.³
 Männer und Frauen, Alte und Junge, Reiche und Arme, Gebildete und Ungebildete,
 Freie und Sklaven und Sklavenhalter.
 Was verband sie? Keine Verwandtschaft, keine Hobbys oder Interessen,
 keine Betriebszugehörigkeit, auch noch keine Organisation oder Institution.
Aber sie, die Menge der Gläubigen, genauer: *die Menge der gläubig gewordenen*,
 waren alle zu einem bestimmten Zeitpunkt zum Glauben gekommen.⁴
 Das verband sie. Nur das. Das war ihr Herzschlag und ihr Atem.
 Und so wie ein Mensch in der Regel nur *ein* Herz und *eine* Lunge in der Brust hat,
 so wie ihn *ein* Herzschlag und Atem am Leben erhält,
 so schlug in diesem Gemeindeorganismus, im Leib Christi eben nur *ein* Herz
 und belebte sie *ein* Atem: *Sie waren ein Herz und eine Seele*.

³ Apg 4,4 nennt 5000 Männer.

⁴ Griechisch durch das aktive Verb im Aorist Partizip ausgedrückt.

Da ging es nicht um Konformität oder Organisation.
 Sondern alle teilten dasselbe Leben aus GOTT und waren auf IHN ausgerichtet.
 Sie teilten dieselbe Liebe zu GOTT: IHN *von ganzem Herzen und ganzer Seele zu lieben.*⁵
 Und so teilten sie alles, was zum Leben gehört. Alles gehörte allen.
 Womit Individualität und Privateigentum nicht aufgelöst wurden. Es gab keinen Druck.
 Keiner musste. Was geschah, geschah freiwillig. Jeder blieb eine eigene Persönlichkeit.
 Und trotzdem so eine Übereinstimmung untereinander!
 Wenn man das liest, könnte einem der Atem stocken und das Herz stehen bleiben.
 So groß ist dieses Wunder. Das Wunder der Gemeinsamkeit.
 Auffällig ist noch, dass in diesen wenigen Versen 4mal von den *Aposteln* die Rede ist.
 Die werden also besonders hervorgehoben.
 Sie waren die geistliche Autorität und bildeten das Leitungsteam.
 Und trotzdem oder gerade deshalb gab es diese innere und äußere Einheit.
 Alle lebten in einer geistlichen Einordnung, sogar Unterordnung.
 Gelder wurden den *Aposteln zu Füßen* gelegt. Es waren nicht alle gleich!
 Es ging nicht um Gleichmacherei oder eine Diktatur der Gleichheit!
 Aber *ihnen war alles gemeinsam.*
 Und so waren alle versorgt, wurden versorgt und sorgten füreinander.
 Nicht nur geistlich, sondern auch materiell und finanziell.
 Beim Geld hörte die Freundschaft nicht auf, sondern nahm die Liebe Fahrt auf.
 Glaube, der Gestalt gewann in einer Revolution der Liebe und des gerechten Miteinanders
 unterschiedlichster Leute.
 Die sozialen Probleme wurden gelöst – nicht vom Staat, nicht von Gewerkschaften,
 nicht durch Eingaben und neue Gesetze,
 nicht durch Streiks oder gewaltsame Revolutionen.
 Sondern Christen teilten miteinander, was sie hatten. Nicht nur den Glauben.
 Sondern durch den Glauben auch alles andere.
*Nicht einer sagte von seinem Besitz, von dem, was er hatte, von seinen Gütern,
 dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.*
koinos steht da im Griechischen. *Gemeinschaftlich*. *Koinonia* ist die Gemeinschaft.
 Kennzeichen von Gemeinde.
 Klar: Wer an GOTT glaubt, weiß: Alles was ich habe, habe ich von GOTT.
 Und was ich von GOTT habe, habe ich nicht nur für mich,
 sondern ebenso für die anderen. Nichts logischer als das.
 Und doch ist es nicht die Norm unter uns. Sondern ein Wunder.
 Das Wunder der Gemeinsamkeit. Dieses Wunder zieht Kreise:
Und mit großer Wunderkraft⁶ bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus –
 d.h. Zeichen und Wunder waren an der Tagesordnung –
und große Gnade war bei ihnen allen.
 Diese Dinge hängen miteinander zusammen.⁷
 Das Wunder der Gemeinsamkeit. Das Wunder der Gemeinschaft.
 Das wirkt auf uns wie aus einer anderen Welt. Ist es auch!
 Nicht nur zeitlich, sondern wesensmäßig.
 Da war etwas vom Reich GOTTES auf der Erde sichtbar im Miteinander der Menschen.
 Heute ist Kirche vorwiegend sichtbar in Form von Gebäuden aus Stein.
 In diesen Gebäuden stellen wir uns jeden Sonntag hin und sagen:
Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen. Was meinen wir damit eigentlich?

⁵ 5. Mose 6,5

⁶ dynamis – Kraft bezeichnet im N.T. vor allem auch die Wunderkraft. Vgl. die Übersetzung in The Pure Word (great Miracle Power)

⁷ Die stärksten Wunder und größte „Wunderdichte“ der Apostelgeschichte haben wir wohl in Kap. 5,12-16. Und die fließen unmittelbar aus dieser Einheit und Gemeinschaft heraus, die hier in 4,32-37 – vgl. auch 5,12 – beschrieben wird.

Hier in Apg 4 steht, was damit ursprünglich gemeint ist.
 Die aktuelle Umformulierung habe ich am Anfang schon gelesen.
 Ob die auch unser Glaubensbekenntnis betreffen müsste? Etwa:
Ich glaube an die Gemeinheit der Heiligen? Oder an die Einsamkeit der Heiligen?
Gemeinsam, eins, meins, gemein, einsam:
 Dieselben Buchstaben – gleiche Wortstämme – himmelweite Unterschiede.
 Wo stehen wir heute?

³² *Die Menge der Gläubigen, der gläubig gewordenen aber war **ein** Herz und **eine** Seele; auch nicht **einer** sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.*

³³ *Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.*

³⁴ *Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte*

³⁵ *und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.*

Es bräuchte wohl ein neues Zum-Glauben-Kommen in der Kraft des Geistes von Pfingsten: Dass der auferstandene Jesus Neues auch unter uns aufstehen lässt. So etwas gibt es in Form von großen, gewaltigen Aufbrüchen. Aber das könnte vielleicht auch ganz klein beginnen: 2 – 3 Leute, die sich finden und treffen und geistlich eins werden, ein Herz und eine Seele werden. Verbindlichkeit einüben. Dazu gehört auch eine geistliche Einordnung. Glaube, der miteinander geteilt wird, wächst. Er zieht Kreise. So auch das Leben teilen. Das, was jeder hat und kann. Einander beistehen und helfen. Erkennen: Was ich habe, das habe ich von GOTT. Was ich von GOTT habe, habe ich auch für andere. Es ist mir eh nur geliehen, ich nehme nichts davon mit. Aber ich kann damit Gutes tun. Ich darf anderen Gutes tun. Das ist ein Vorrecht. Da fällt auch Segen auf mich zurück. Ebenso erkennen: Ich darf Bedürfnisse und Nöte haben. Das ist keine Schande. Und es ist keine Schande, sich von anderen helfen oder beschenken zu lassen. Damit gebe ich ihnen Gelegenheit, Gutes zu tun, das wird auch ihnen zum Segen. Erkennen: Selbstsucht ist tödlich. Leben bedeutet Hingabe. Gemeinde – der Ort, wo ich Hingabe empfangen und üben und leben kann. Jesus hat sich ganz für mich gegeben, mich überreich mit ewigem Leben beschenkt. So kann und darf auch ich geben, weitergeben, was ich habe. Gemeinde wird zum Ort des Lebens, wenn sie ein Ort der Hingabe ist. Leben ist etwas Praktisches. Gemeinde und Einsamkeit wäre das Gegenteil voneinander, ein Widerspruch in sich selbst. Gemeinde heißt doch: Alle gehören zusammen. Da wird man einander besuchen, etwas gemeinsam unternehmen, sich zum gemeinsamen Essen treffen. Wer in finanzieller Not ist, darf auch mal einen Geldschein im Briefkasten finden. Man könnte den eigenen Garten für jemanden öffnen, der keinen hat. So oder auch noch anders könnte es beginnen, könnte etwas von dem beginnen, was wir in Apostelgeschichte 4 finden.

Man kann über die Gesellschaft schimpfen.
 Christen, die alles vom Staat und von anderen erwarten, haben GOTT nicht verstanden.
 Sie haben ihre eigenen Möglichkeiten und Verantwortlichkeiten nicht erkannt.
 Man kann über die Kirche, die Gemeinde und deren Leitung schimpfen.

Aber man kann auch selbst Gemeinde leben und sich geistlich und menschlich einordnen und GOTTES Gaben und Aufgaben wichtiger nehmen als die eigenen Macken.
In der Apostelgeschichte lesen wir, wie GOTT wirken kann und will und was dazugehört.
Es steht dort, damit es heute in uns Glauben weckt.
Glaube, der erweckt wurde, macht sich bemerkbar. Vielfältig und praktisch.
Und eins ist in der Bibel völlig klar:
Lebendiger Glaube wurde und wird immer gemeinsam gelebt.

Vorschlag für Predigtlied: EG 253, 1(+4-5)

Gebet

HERR, unser GOTT, Du redest.
Wir haben Dein Wort.
Du sendest Deine Boten.
So redest Du hinein in unser Leben.
Wie oft sind wir verschlossen.
Niemand soll sich einmischen.
So sind wir mit uns selbst allein.
Das bedeutet Tod.
Bitte erwecke uns zum Leben.

HERR, unser GOTT, Du redest.
Dein Wort stiftet Gemeinschaft,
verbindet mit Dir und untereinander.
Hilf uns hören.
Auf Dich und aufeinander.
Dein Wort verbindet.
Dein Wort macht lebendig.
Erwecke uns durch Dein Wort.

HERR, unser GOTT, Du redest.
Wenn Du hineinredest in unser Leben,
Dich einmischst in unsere Belange,
kommt Neues in unser Herz
und in unser Miteinander.
Zeig uns, was Gemeinschaft bedeutet
und was die Liebe ändert.
Du kennst unsere Nöte.
Lass sie auch uns erkennen und anerkennen –
bei uns selbst und anderen:
Dass wir lernen zuzugeben, was wir brauchen
und geben lernen, was wir haben,
teilen, was Du uns anvertraust
und so den Glauben leben.

Herr, unser GOTT, Du redest.
Dein Wort wirkt Glauben.
Und der Glaube wirkt Liebe.
Die Liebe befreit zur Hoffnung.
Deine Herrschaft leuchtet auf.
Das schenke unter uns und durch uns.